

NOA LIÀN

SOLD

EIN
ESCORT
FÜR DEN
MILLIONÄR



Ende & Anfang
Der Kunde
Der Deal
Der Neuanfang
Der Vertrag
Die Nachforschung
Die Erklärung
Die Insolvenz
Die Initiative
Der Flug
Das Treffen
Das Zimmer
Das Kennenlernen
Der Antrag
Das Familientreffen
Der Vorabend
Die Hochzeit
Das Geschenk
Die Reise
Der Alltag
Der Streit
Der Abschied
Das Erbe
Die Firma
Die Vergangenheit
Die Entführung
Der Neuanfang
Der Absturz
Die Erkenntnis
Die Versöhnung
Die Annäherung
Neues & Altes
Nachwort
Leseprobe



Noa Liàn

SOLD

EIN ESCORT FÜR DEN MILLIONÄR

Roman

1. Auflage, 01/2024
© Noa Liàn - Alle Rechte vorbehalten.
c/o WirFinden.Es | Naß und Hellie GbR | Kirchgasse 19,
65817 Eppstein

Text: © Noa Liàn
Coverdesign: © Casandra Krammer |
www.casandrakrammer.de
Illustration & Bildmaterial von Anika Beckert
(@anisamaart) & depositphotos.com: © 3djewelry
Lektorat und Korrektur: Katharina Rose und Tatjana
Germer

info@noa-lian.de
www.noa-lian.de

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder
auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind
vorbehalten.

Die Handlung und alle handelnden Personen sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden/realen oder verstorbenen Personen wäre daher rein zufällig.

Ende & Anfang

»Mr. Beaumont?« Stacys angespannte Stimme, die ihm bereits alles sagte, was er wissen musste, erklang aus der Telefonanlage. »Ihr Vater ist auf Leitung drei. Er würde Sie gerne sprechen. Es sei dringend und könne nicht noch fünf weitere Anrufe warten.«

Der Knoten, der sich bereits in seinem Magen gebildet hatte, zog sich fester zusammen, doch William wollte sich nichts anmerken lassen. Dieses Gespräch hatte er ohnehin zu lange hinausgeschoben. »Vielen Dank, ich übernehme.«

Stacy klinkte sich wieder aus, doch William wählte nicht sofort die Leitung, in der sein Vater vermutlich schon einige Zeit länger wartete. Stattdessen atmete er noch einmal tief durch, richtete seine Krawatte und setzte sich aufrecht in seinen Bürostuhl. Erst dann drückte er auf den Knopf seines Telefons.

»Vater? Du wolltest mich sprechen.«

Ein verkrampftes Husten am anderen Ende der Leitung antwortete und William ballte seine Hände, hoffte, dass sich sein Vater schnell beruhigen konnte. »Schön ... schön, von dir zu hören. Ich dachte schon, dass ich einen Termin mit dir machen muss.«

»Selbstverständlich nicht. Ich war nur ... Verzeih mir.«

»Oh, natürlich hattest du zu tun.« Er hustete erneut. »Aber ich dachte, wir könnten uns alle am Sonntag sehen. Ich habe auch schon deine Geschwister und Barbara überzeugt. Immerhin müssen wir uns noch über ... meine Angelegenheiten unterhalten.«

»Das hat doch sicherlich noch Zeit, oder? Die Ärzte haben doch das neue Medikament ausprobieren wollen.«

Das Lachen seines Vaters klang kratzig und ging in einem weiteren Hustenanfall unter. »Das war vor zwei Monaten, Billy. Die Tumore sind in der Zwischenzeit beachtlich gewachsen. Scheinbar mochten sie die neuen Drogen.« Er lachte wieder, doch Williams Finger wurden eiskalt.

»Ich ... ich wusste nicht –«

»Ich habe dich nicht angerufen, um Anschuldigungen zu machen. Sonntag um neun? Julie hat schon alles für ein reichhaltiges Frühstück bestellt. Ich bin mir sicher, deine Termine kannst du auf den Nachmittag verschieben, falls du unbedingt welche haben musst.«

William hatte nicht einmal auf seinen Kalender sehen müssen, um zu wissen, dass er am Sonntag reichlich zu tun hatte, aber diese Einladung konnte er schlecht ablehnen. Er hasste es, darüber nachzudenken oder *Angelegenheiten* regeln zu müssen. Wenn er es sich aussuchen konnte, dann würde er eher wollen, dass endlich eines der vielen experimentellen Medikamente anschlug. »Sonntag um neun«, antwortete er dennoch mechanisch und tippte bereits eine Nachricht für Stacy, damit sie ihm den Vormittag frei machte.

»Es geschehen doch noch Wunder.«

»So schlimm ist es auch wieder nicht. Abgesehen davon weißt du doch am besten, wie es ist.«

»Oh, das weiß ich zu gut, ja. Und jetzt sieh an, was aus mir geworden ist. Was denkst du, wie viel Geld kann ich auf so einer Luxuskreuzfahrt am Tag ausgeben? Sollte ich das versuchen? Julie meinte, die hätten auch Ärzte an Bord. Keine Therapien mehr, nur Prunk, das Meer und hübsche Frauen.«

William lächelte unwillkürlich bei der Vorstellung, wie sein Vater auf so einem Schiff behandelt werden würde. Königlich vermutlich, während er sich kaum auf den Beinen halten

konnte und die meiste Zeit herumgeschoben werden musste. »Ich fürchte, das kostet zu wenig.«

»Ja, das habe ich schon geahnt. Aber ich mag die Vorstellung.«

Ich auch, dachte William für sich und sein Lächeln schwand. Er wünschte seinem Vater, dass der Schmerz endlich aufhören würde und er eine unbeschwerte Zeit verbringen konnte, selbst wenn sie so unaufhaltsam ausging. »Vielleicht solltest du es trotzdem tun«, sagte er schließlich und überraschte damit nicht nur sich selbst, sondern von der Pause am Ende der Leitung ausgehend auch seinen Vater.

»Rätst du mir dazu?«

»Wenn du das möchtest, warum nicht? Wäre es möglich? Was sagen deine Ärzte dazu?«

»Ach die ...« Von seinem Vater war nur ein Grummeln zu hören, sodass William doch wieder lächeln musste. »Wenn es nach denen ginge, würde ich schon im Fegefeuer brennen.«

»Dann ist es womöglich gar nicht schlecht, wenn du *nicht* auf sie hörst.«

»Du hast gesagt, die Kreuzfahrt kostet zu wenig.«

»Darum geht es dir doch nicht wirklich, oder?«

Wieder erklang ein unzufriedenes Brummen. »Tu nicht so, als wüsstest du nicht, wie viele Geier sich schon an meinem Bett versammelt haben. Jeder wartet nur darauf, dass ich endlich den Löffel abgebe.«

»Sag so etwas nicht.«

»Es ist die Wahrheit!« Er hustete erneut, dieses Mal so lange, dass sich William bereits fragte, ob er Hilfe rufen musste. »Blöde Bronchitis«, brachte sein Vater schließlich mit kratzender Stimme hervor. »Na vielleicht vermache ich doch alles meinem Kater, einfach schon, weil ich von oben sehen will, wie alle ausrasten.«

»Du musst tun, was du für richtig hältst. Aber vielleicht solltest du einen Geschäftsführer benennen, der *Señor Gancho* mit deiner Firma hilft. Ich könnte mir vorstellen, dass die Geschäftskorrespondenz sonst etwas schwierig werden wird.«

»Und du würdest dich natürlich dafür anbieten, richtig?«

William zögerte. Dachte sein Vater, er wäre genauso ein Geier, der sich nur um das Materielle sorgte? »Ich würde mich anbieten, ja. Weil ich weiß, wie wichtig dir die Firma ist.«

»So viel Selbstlosigkeit, wo du doch kaum einmal unter der Woche Zeit findest, mich anzurufen, weil du so viel in deiner eigenen Firma zu tun hast.«

Scharf sog er die Luft ein und sein Herz klopfte schmerzhaft in seiner Brust. »Vater, ich –«

»Verzeih mir, ich wollte dir wirklich keine Vorwürfe machen. Weißt du, das Schlimmste an der Krankheit ist die Einsamkeit. Früher habe ich jeden Tag andere Menschen getroffen, doch heute kommt höchstens mal dein Cousin vorbei, wenn er ein neues Auto haben will.« Das schwere Seufzen schmerzte William nicht weniger als die Unterstellung zuvor.

Dabei hätte ihm klar sein müssen, dass es so ist. Er selbst traute sich doch auch kaum vorbei, wollte nicht den Verfall mit ansehen oder sich überlegen müssen, was er mit seinem Vater bereden sollte. »Ich werde am Sonntag da sein«, versprach er noch einmal und er meinte es auch so. Er hatte sich lange genug aus der Verantwortung gestohlen.

»Gut, das ist ... sehr gut.«

»Soll ich dir etwas mitbringen?«

»Nur Zeit, Billy. *Deine* Zeit. Alles andere habe ich schon.«

»Ich werde da sein.«

»Gut. Wenn du mich mit all den Blutegelein allein lässt, enterbe ich dich doch.«

»Mir wäre lieber, wir müssten überhaupt nicht darüber reden.«

Sein Vater seufzte wieder, doch es klang dieses Mal nicht ganz so traurig. »Ich hätte mir auch ein anderes Ende gewünscht.« Er räusperte sich. »Neun Uhr.«

»Neun Uhr.«

»Gut. Bis Sonntag.«

»Bis dann, Vater.«

Nachdem sie aufgelegt hatten, saß William wie versteinert an seinem Schreibtisch. Die Hochglanzpolitur des Holzes und die vollkommene Ordnung, ohne die er sonst nicht arbeiten konnte, kamen ihm heute unnatürlich steril vor. Das ganze Büro, von einem der fähigsten Innendesigner der Stadt eingerichtet, wirkte heute nicht seriös und aufgeräumt, sondern einsam. Die große Uhr an der Wand gegenüber tickte mit jedem verstreichenden Moment lauter, zeigte ihm überdeutlich, dass ihm die Zeit nur so durch die Finger rann. Und obwohl er keinen Muskel in seinem Körper rühren konnte, erfasste ihn eine unerträgliche Nervosität, die sein Herz rasen und seine Hände schwitzen ließ.

Mit aller Macht zwang er sich, aufzustehen, tat es so plötzlich, dass sein Bürostuhl nach hinten rollte und gegen das bodentiefe Fenster stieß. Er musste sich bewegen, irgendetwas tun. Ein übermächtiges Gefühl der Dringlichkeit nahm von ihm Besitz, ohne dass er wusste, wie er darauf reagieren sollte. Er konnte nun einmal nichts tun, nicht mehr, als er ohnehin schon getan hatte.

Erschöpft stützte er sich mit beiden Händen auf dem Schreibtisch ab, schloss die Augen und zwang seinen Atem wieder unter Kontrolle. Schon bald würde er das Unausweichliche akzeptieren und sich verabschieden müssen. Monatelang hatte er sich davon abgeschottet, kaum Kontakt zu seiner Familie gehabt. Er war unfair gewesen, aber auch unfähig, sich anders zu verhalten. Was

hätte er auch sagen sollen? Dass er sich gestresst fühlte? Nicht wusste, über was sie reden sollten? Dass er Angst hatte?

Sein Vater hatte genügend Probleme und erwartete sicherlich mehr von ihm. Doch es überforderte William schlicht. Schon der Gedanke an das kommende Treffen ließ sein Unwohlsein in die Höhe schießen. Ja, es war sicherlich egoistisch, aber er wollte seinen Vater nicht verkümmern sehen, wollte nicht akzeptieren, dass der Mann, der immer sein größtes Idol gewesen war, nur noch ein Schatten seiner selbst war.

Das erneute Klingeln seiner Telefonanlage holte ihn aus seiner Starre. Stacys Leitung blinkte auf und mit schwach zitternder Hand nahm er das Gespräch an. »Ja?«

»Ich habe alle Ihre Termine umplanen können, Mr. Beaumont. Haben Sie sonst noch einen Wunsch?«

»Nein, nichts weiter. Ist Mrs. Peterson schon im Haus?«

»Sie ist gerade eingetroffen.«

»Gut. Kenneth soll sie in Empfang nehmen und in sein Büro bringen. Ich werde gleich bei ihnen sein.«

»Ich werde es in die Wege leiten.«

»Danke.« Er legte auf und ging um seinen Schreibtisch herum und in das angrenzende Badezimmer.

Sorgsam wusch er sich die Hände, erfrischte sein Gesicht und ging dann wieder zurück, um Hemd und Krawatte zu wechseln. So sehr ihn die Gedanken an seine Familie und die Krankheit seines Vaters stressten, er durfte sich nichts anmerken lassen.

Als er langsam und mit Bedacht seine Krawatte neu band, fand er wieder zu sich zurück, schob alle störenden Überlegungen beiseite. Ein letztes Mal strich er das Hemd glatt und schloss dann den Anzugsknopf. Jetzt war er bereit.



»Antonio? Hey, wo steckst du?«

»Ich bin hier«, antwortete er Shawn genervt, der ihn immer nur dann so rief, wenn es um einen neuen Kunden ging. Und darauf hatte Corey so überhaupt keine Lust. Genauso wenig wie auf diesen Namen, den er inzwischen nur noch mit dem Elend verbinden konnte, das er mit seiner Arbeit verband.

Er trat, nur mit einem Handtuch um die Hüften gebunden, aus dem Badezimmer und obwohl er das heiße Wasser extra lange auf seinen Rücken hatte regnen lassen, taten ihm immer noch sämtliche Muskeln von der letzten Nacht weh. Wie sehr er seinen *Job* inzwischen hasste.

»Frank will dich sehen. Sofort.« Shawn kam ihm, noch mit dem Smartphone in der Hand, entgegen und sah ihn mit gerunzelter Stirn an.

»Kann das nicht warten?«

»Offenbar nicht. Nicholas ist ausgefallen und Frank braucht jemanden für einen neuen Job. Muss ein ziemlich großer Deal sein.«

Corey schnaufte. »Und da denkt er an mich?« Es war ja nun wirklich nicht so, als wäre er Franks Liebling. Vor allem nicht für extravagante Kunden.

Shawn zuckte mit den Schultern. »Nicholas ist ja auch nicht seine erste Wahl. Wer weiß, worum es geht.«

»Eigentlich habe ich gar keine Zeit. Ich habe selbst einen Termin, wie er ja wissen sollte.« Auch wenn Corey gut und gerne auf seinen nächsten Kunden verzichten könnte. Die Treffen mit Watkins waren immer ätzend, allerdings stimmte die Bezahlung und noch mehr stimmte das Trinkgeld, das er für die anstehende Ratenzahlung brauchte. Allein deswegen war Corey wenig gewillt, auf die Verabredung zu verzichten.

»Er hat mich schon gebeten, zu übernehmen«, antwortete Shawn, unterdrückte dabei nur schlecht ein zufriedenes Lächeln.

»Na großartig.« Genervt fuhr sich Corey mit beiden Händen durch die Haare und ging in sein Zimmer. »Irgendwelche Anweisungen?«, fragte er laut und fand, dass er dabei nicht zu sarkastisch klang, wofür er sich innerlich selbst gratulierte.

»Anzug und Krawatte. Kein aufdringliches Parfum, die Haare kannst du wie immer machen, du sollst nur nicht schmierig aussehen.«

Corey drehte sich wieder um und zog eine Augenbraue hoch. »Schmierig?«

Shawn stand im Türrahmen und verschränkte seine Arme. »Nicht zu viel Gel eben.«

»Als ob ich dafür der Typ wäre.«

»Muss ein ziemlich wichtiger Kunde sein, Frank klang sogar aufgeregt. Ich glaube, er hat Schiss, dass du es verkackst.«

Corey schnaufte erneut. »Dann soll er Landon schicken und nicht mich.« Es ging ihm sowieso gegen den Strich, dass er ständig mit ihm verglichen wurde.

Dabei war Corey bei seinen Kunden durchaus beliebt. Sie mochten, dass er nicht auf den Mund gefallen war. Vermutlich, weil es ihnen das Gefühl gab, ihn zähmen zu können. Doch seine Impulsivität hatte ihm in den letzten Monaten auch ein paar Treffen eingehandelt, die nicht optimal verlaufen waren. Letztlich hatte alles am Ende wieder gepasst, aber Frank verlangte mehr. Wenn es nach ihm ginge, würden alle Treffen perfekt verlaufen. Aber er war es ja auch nicht, der den Männern zu Diensten sein musste. Anstatt das irgendwie anzuerkennen, hatte er Corey lieber zur Schnecke gemacht und gedroht, ihn aus der

Agentur zu werfen, sollte er sich einen weiteren Ausrutscher leisten.

Am liebsten wäre er gleich abgehauen, aber leider brauchte er das Geld zu sehr und Frank bezahlte nicht nur fair, er achtete im Gegensatz zu anderen im Business auch darauf, zu wem er seine Männer schickte. Bis auf eine einzige brenzlige Begegnung hatte er sich immer halbwegs sicher gefühlt und das war weit mehr, als er von seinen Aktivitäten vor Frank behaupten konnte. Also hatte er den Mund gehalten, war ins Fitnessstudio gefahren und hatte sich dort abreagiert.

»Nein, er will unbedingt dich«, versicherte ihm Shawn noch einmal und deutete dann auf seine Uhr. »Sofort.«

»Ja doch«, gab Corey zurück und verdrehte die Augen, bevor er sich endlich daran machte, sich vorzubereiten. »Irgendwelche *speziellen* Wünsche?«

»Es geht wohl nicht um Sex.«

»Ja, klar. Also, was soll ich mitbringen?«

»Nichts weiter, ich meinte das ernst. Frank hat gesagt –«

»Ja doch, ist gut.« Langsam war Corey echt genervt. Erst wurde ihm sein gut bezahltes Treffen gestrichen und dann bekam er eines ohne Sex. Nicht dass er sich darum gerissen hätte, aber oft genug fiel sein Trinkgeld für *normale* Verabredungen deutlich geringer aus. Sicherlich auch, weil sie legal waren und sie sich nicht auf dünnem Eis bewegten.

Bei seiner Agentur davor wäre er beinahe aufgefliegen, als er nach einer Begegnung ins Krankenhaus fliehen musste, doch Frank, der ihn dort *entdeckt* hatte, konnte das verhindern. Ein weiterer Grund, warum er es sich nicht mit ihm verscherzen sollte. So ambivalent ihre Beziehung auch war, ein nicht unwesentlicher Teil von Corey war dem Mann auf eine verdrehte Weise dankbar.

»Dann beeil dich mal endlich«, forderte Shawn in diesem enervierenden Tonfall, den er immer draufhatte, wenn er

sich im Recht sah.

»Ich bin doch schon fast so weit«, verteidigte sich Corey und hüpfte auf einem Bein, um seine Socke richtig anzuziehen.

»Sexy«, bemerkte Shawn belustigt, zog sich dann aber zum Glück aus Coreys Zimmer zurück. Ansonsten hätte er ihn vielleicht doch umgebracht.

Auf diese WG hätte er genauso gern verzichtet wie auf seinen Job, aber genauso wie mit dem konnte er sich das nicht leisten. Wenn er irgendwann unabhängig sein wollte, blieb ihm nichts anderes übrig, als so viel Geld wie möglich anzusparen, denn seine Schulden schnürten ihm jeden Monat fast die Luft ab.

Landon konnte sich natürlich ein richtig tolles Appartement leisten, was er allen auch bei jeder sich bietenden Gelegenheit unter die Nase rieb, aber bei ihm hatte Corey auch immer das Gefühl, dass er in der Aufmerksamkeit der Männer badete. Landon gefiel sein Job, er musste sich nicht dafür verstellen.

Toller Landon. Erfolgreicher, gut aussehender, beliebter Landon. Es musste wirklich toll sein, Spaß an seiner Arbeit zu haben und dafür Unsummen bezahlt zu bekommen. Kam sich Landon je wie ein Stück Vieh vor? Hatte er je stundenlang unter der Dusche gestanden und heimlich geheult? Sein Schicksal verflucht? Bestimmt nicht. Dieses beschissene Grinsen, wenn Frank mal wieder alle außer Landon niedermachte, sprach für sich.

Widerwillen ließ Coreys Magen verkrampfen, als er mehr schlecht als recht seine Krawatte band und sich noch einmal durch die Haare fuhr, um sie sich jetzt wieder zu richten. Hoffentlich sprang wenigstens ein bisschen was für ihn dabei raus. Wenn Frank so fordernd war, bedeutete das oft, es handelte sich um einen äußerst wichtigen, neuen Kunden.

Corey hasste das, fühlte sich jedes Mal wie aufgezogen, wenn er einen neuen Mann für die Agentur traf. Es gab zu viele Möglichkeiten, wie sich das Treffen entwickeln konnte, und das machte ihn nervös. Er würde definitiv zur Verantwortung gezogen werden, wenn er den Kunden nicht halten konnte.

Endlich war Corey fertig, betrachtete sich noch einmal im Spiegel. Er sah gut aus, wenigstens dessen war er sich sicher. Er probte ein paarmal sein Lächeln, damit er es heute auch mit schlechter Laune perfekt abrufen konnte. Sein Dreitagebart sah an ihm eigentlich immer charmant aus, weswegen er keine Sekunde daran gedacht hatte, sich noch zu rasieren. Schließlich schnappte er sich seinen Mantel und verabschiedete sich von Shawn, der zumindest den Anstand hatte, anerkennend zu nicken, und ihm zu allem Überfluss auch noch ein Wangenküsschen gab.

»Viel Spaß«, wünschte er ihm und klang dabei nicht einmal zu ironisch.

»Danke. Ich werde dir berichten.« Eilig verließ er ihre Wohnung und hatte Glück, dass der Fahrstuhl gerade in seiner Etage hielt, ansonsten hätte er doch die Treppe nutzen müssen.

Das Wetter war unangenehm. Regen hing in der Luft und Corey zog gleich den Kopf ein, stellte den Kragen seines Mantels auf. Zum Glück war die U-Bahn-Station nicht weit entfernt und er fand gleich wieder Schutz.

Kurz bevor er in die U-Bahn stieg, holte ihn sein Unwohlsein wieder ein und er hoffte inständig, dass dieses kein schlechtes Omen war.

Der Kunde

»Da bist du ja endlich!«, herrschte ihn Frank an und winkte ihn ungeduldig in sein Büro.

»Ich bin, so schnell es ging, hergekommen«, antwortete Corey, aber er konnte Frank bereits ansehen, dass er heute nicht in der Laune war, mit ihm zu streiten. Daher beeilte er sich einfach, überreichte seinen Mantel Denise und ging dann direkt in das Büro.

»Schließ die Tür.«

»Ja, Sir«, flüsterte Corey halb und musste nicht erst das Schnaufen hören, um zu wissen, dass er wieder einmal zu vorlaut war.

»Das kannst du dir gleich abgewöhnen. Solche Mätzchen sind heute nicht drin.«

Corey nutzte den Moment, in dem er Frank noch den Rücken zugekehrt hatte, um die Augen zu verdrehen, und ging dann etwas gefasster wieder zum Schreibtisch. »Ein neuer Kunde?«

»Ja, und ein sehr wichtiger noch dazu.« Frank wirkte ausnahmsweise nervös, ging hinter dem Tisch auf und ab, nahm Corey mehrmals genauer in Augenschein. »Nicholas hätte ich diesen Auftrag eher zugetraut, aber wenn ich es mir recht überlege, wäre es für uns beide ein Gewinn, falls du ihn bekommst.«

»Falls? Ich dachte, ich soll heute –«

»Er will dich zuerst kennenlernen«, unterbrach ihn Frank, umrundete den Schreibtisch und blieb direkt vor Corey stehen. »Du versaut das besser nicht.« Er klang jetzt berechnend, musterte Corey so eindringlich, dass ihm ein kalter Schauer über den Rücken lief.

Dabei sah Frank alles andere als bedrohlich aus. Sogar etwas unscheinbar. Er hatte ein Allerwelts Gesicht, war weder groß noch klein, dick oder dünn, besaß mausbraunes Haar, das nicht besonders dicht war. Alles an ihm schrie Mittelmaß. Alles – bis auf die teure Uhr und der stechende Blick aus graublauen Augen.

Corey schluckte, unterbrach aber ihren Blickkontakt nicht. Womöglich würde er nicht ständig in Schwierigkeiten stecken, wenn er etwas unterwürfiger wäre, oder wenigstens in den richtigen Situationen so tun konnte, als ob er es wäre. Aber er sah nicht ein, Frank wie alle anderen hier die Füße zu küssen. Ja, er hatte ihm eine Chance gegeben und dafür war er ihm dankbar, aber es gab keinen Grund, seine Seele dafür zu verkaufen. Sein Körper war verbraucht genug.

»Ich weiß, wir hatten einige Probleme in der letzten Zeit«, begann Frank in einem überraschend sanften Tonfall, der allerdings nicht weniger gefährlich klang. »Aber ich gehe davon aus, dass du alles tun wirst, um mich dieses Mal nicht zu enttäuschen.«

»Das tue ich nicht absichtlich.«

»Vielleicht.« Frank hob seine Hand und legte sie sachte an Coreys Kinn, streichelte mit seinem Daumen über die Wange. »Ich warne dich, Corey. Wenn du das heute versaust, bekommst du keine weitere Chance. Du ziehst den Auftrag an Land oder du bist raus. Verstanden?«

Ein schweres Gewicht auf seiner Brust machte es Corey fast unmöglich, ruhig weiterzuatmen. Dass Frank wirklich so weit gehen würde, damit hatte er nicht gerechnet. »Verstanden«, presste er hervor und nahm sich innerlich vor, den Kunden zur Not anzubetteln, wenn es sein musste. Denn er traute Frank ohne Weiteres zu, ihm eine Beschäftigung in einer anderen Agentur nahezu unmöglich zu machen.

»Gut. Sehr gut.« Wieder streichelte er ihn. »Du wirst es nicht bereuen, mein Schöner. Du willst doch weiter studieren, oder?«

»Ja«, antwortete Corey schlicht, denn er hatte nicht vor, das weiter mit Frank zu besprechen. Es war schlimm genug, dass er sich damals komplett nackt vor ihm machen musste – im wörtlichen und übertragenen Sinne.

»Wenn du es richtig anstellst, wird dir dein Kunde dabei weiterhelfen können.«

Coreys Augenbrauen schnellten in die Höhe. »Das wird schlecht gehen, wenn ich hier –«

Frank legte seinen Daumen über Coreys Lippen und lächelte hintergründig. »Wenn du dich nur einmal gedulden und zuhören würdest. Aber das Wichtigste wird dir Mr. Beaumont selbst erzählen wollen. Nur so viel von mir: Er legt sehr viel Wert auf Pünktlichkeit und Anstand.«

Der Name kam Corey bekannt vor, aber ihm fiel nicht ein, woher. Da ihm Frank nach wie vor die Lippen mit seinem Daumen verschloss, schwieg er aber und fragte nicht weiter nach.

»Keine Ausrutscher, Corey. Kein Widerspruch und deinen Sarkasmus kannst du dir in deinen hübschen Hintern schieben. Du wirst dich von deiner besten Seite zeigen, eben wie ein erwachsener Mann, für den man sich nicht schämen muss. Sein Chauffeur wird dich schon in ein paar Minuten abholen. Ich erwarte nicht, dass du länger als eine oder zwei Stunden bei ihm bleiben wirst. Oh, und du wirst zur Abwechslung mal wieder einen *NDA* unterschreiben müssen. Danach kommst du aber sofort wieder her und berichtest mir, was ihr beschlossen habt.«

Corey nickte und endlich ließ Frank seine Hand sinken. »Brav.«

Es klopfte und Denise öffnete die Tür. »Der Chauffeur von Mr. Beaumont ist schon hier und fragt, ob Mr. Ryder bereit

ist.«

»Natürlich ist er das«, antwortete Frank für ihn und wandte sich ihm erneut zu. »Vergiss nicht, was wir besprochen haben.«

»Werde ich nicht«, gab Corey dunkel zurück, ging mit Denise zusammen hinaus und ließ sich seinen Mantel zurückgeben.

An der Tür zur Agentur wartete der Mann, von dem Corey vermutete, dass er der Chauffeur sein musste. Er sah auch sofort auf und nahm Corey in Augenschein. »Sie sind Mr. Antonio Ryder?«

Er atmete zuerst tief durch und nickte nur, um nicht gleich mit dem Ton seiner Stimme zu verraten, dass er nach wie vor aufgeregt war.

»Dann darf ich Sie zum Auto begleiten?«

»Ja, vielen Dank.« Er straffte seine Schultern und folgte dem Mann, der ihn aus der Agentur führte, als würde er hier ständig ein und aus gehen.

Corey folgte ihm schweigend, da er immer noch dachte, dass es die beste Variante von allen war, doch als sie unten ankamen und er zu der großen Limousine geführt wurde, klappte ihm doch der Mund auf. Von außen ließen nur die verdeckten Scheiben erahnen, dass in dem Auto mehr steckte, doch es war das Innere, das ihm beinahe die Schuhe auszog.

»*Holy shit*«, flüsterte er mehr zu sich selbst, nachdem der Chauffeur ihm die Schiebetür geöffnet hatte, doch er sah ihm an, dass er ihn gehört hatte. »Tut mir leid, ich ...« Etwas unschlüssig stand er noch vor dem Auto, unsicher, ob er sich vielleicht die Schuhe ausziehen sollte. »Ähm, fährt es nur oder kann es auch fliegen?«, fragte er, bevor er sich aufhalten konnte, denn das Innendesign erinnerte ihn eher an einen Privatjet als an ein Auto.

»Ich befürchte, bisher kann ich es nur fahren. Wenn Sie allerdings weiter warten wollen, wird der Verkehr undurchdringlich und dann könnte ich noch einmal probieren, ob irgendwo Flügel ausfahren.« Er klang so trocken und steif, wie er aussah, aber als Corey sich umdrehte, sah er noch die Augen aufblitzen.

»Sorry, ich beeile mich. Wie war Ihr Name noch mal?«

Offenkundig überrascht legte sein Chauffeur den Kopf leicht schief und zog die Augenbrauen hoch. »Sie können mich Walter nennen, Mr. Ryder.«

»Danke, Walter«, sagte Corey und machte sich dann daran, so vorsichtig wie möglich ins Auto zu klettern, um ja nichts schmutzig zu machen.

Er ließ sich sonst eher selten von Luxus beeindrucken, aber das helle Leder mit dem Mahagoniholz ließ ihn doch nicht kalt. Ihm gegenüber befand sich ein großer Monitor und je länger er sich umsah, desto mehr Schnickschnack fand er. Am besten gefielen ihm allerdings die dunklen Vorhänge, die die Scheiben verdeckten.

In seinen Fingern kribbelte es, doch er schnallte sich nur an und beschied sich, es beim Ansehen zu lassen und nichts weiter zu berühren. Er wollte schließlich einen guten Eindruck machen und nicht gleich zu Beginn gestehen müssen, etwas an dem Auto verbrochen zu haben.

Während der überraschend kurzen Fahrt schaffte es Corey noch, sich erneut die Krawatte zu binden, wobei er sich mithilfe eines Tutorials extra Mühe gab. Eigentlich war es nicht so schwer, aber Krawatten waren einfach nicht sein Ding und etwas in ihm sträubte sich jedes Mal, eine umzumachen.

Als ihm einfiel, dass er auch noch googeln könnte, wer Mr. Beaumont genau war, hielt der Wagen bereits und Corey steckte sein Smartphone wieder ein. Trotzdem ärgerte es ihn, dass Frank nichts weiter gesagt hatte. Wie sollte er

überhaupt einen guten Job machen, wenn er gleich zu Beginn so vorgeführt wurde?

»Danke, Walter«, sagte er, als er ihm wieder öffnete und sich in einer Tiefgarage wiederfand.

»Bitte hier entlang.« Walter deutete zu einem Fahrstuhl, auf den sie beide schließlich zingingen. Dort angelangt hielt Walter eine Karte an den Sensor und der Aufzug öffnete sich prompt. »Nach Ihnen.«

Als Corey einstieg, klopfte ihm das Herz bis zum Hals. Das Holz der Innenausstattung hatte eine Prägung, die ihm verriet, dass dieses Gebäude hier Mr. Beaumont gehören musste. Solche Aufträge bekam Corey sonst nicht und es machte ihn nun wirklich nervös, zu erkennen, in welcher Größenordnung sich der neue Kunde bewegte.

Franks Kundenliste bestand nur aus Männern – und ein paar wenigen Frauen – die allesamt gut betucht waren, doch zwischen reich und reich gab es durchaus Unterschiede, so viel hatte ihm auch Landon immer versucht, einzubläuen. Wer auch immer Mr. Beaumont jetzt genau war, der Mann gehörte definitiv in die Kategorie superreich. Teure Autos kauften sich viele Männer auf Kredit – oder liehen sie, wenn sie jemanden beeindrucken oder reicher aussehen wollten, als sie waren –, aber ein Luxusgebäude mitten in New York besaß man nicht aus reinem Zufall.

So unauffällig wie möglich nutzte er den Spiegel des Fahrstuhls, um sein Jackett zu richten, das nach dem Krawattenrettungsversuch etwas schief saß. Walter bemerkte es natürlich trotzdem und obwohl er nicht lächelte, wirkte er amüsiert.

Sie fahren bis fast nach ganz oben. Mit einem leisen *Pling* öffneten sich die Fahrstuhltüren und Walter führte ihn hinaus, einen Flur entlang und zu einem hellen Wartebereich mit Ledersesseln. »Nehmen Sie Platz, Mr.

Ryder, Mr. Beaumont wird gleich für Sie da sein. Wenn Sie etwas trinken –«

»Nein, vielen Dank«, unterbrach Corey ihn eilig, denn er war sich sicher, dass er sich sonst entweder in die Hose machen oder vor lauter Aufregung vielleicht kotzen würde. Und auch wenn ihm manchmal Manieren fehlten, er war sich verdammt sicher, dass beides in die Kategorie *unangebracht* fiel.

»Wie Sie wünschen.« Walter drehte sich daraufhin leider um und ließ ihn allein. Lieber wäre ihm allerdings gewesen, er hätte sich zu ihm gesetzt, dann könnte er sich mit einem Gespräch ablenken.

Doch er musste gar nicht lange warten, da kam bereits eine schlanke, junge Frau auf ihn zu. »Guten Tag, Mr. Ryder, ich bin Stacy.«

»Guten Tag«, sagte er und stand schnell auf, um ihr die Hand zu reichen.

»Sie haben gar nichts zu trinken, wenn ich –«

»Oh, nein, vielen Dank, ich hatte das bereits abgelehnt.«

»Oh. Nun gut.« Sie wirkte davon erstaunlicherweise überrascht, lächelte aber nicht weniger freundlich. »Hier ist schon einmal der *NDA*. Diesen müssten Sie vor Ihrem Treffen unterschreiben. Mr. Beaumont ist etwas früher mit seinem Termin fertig und würde Sie auch gleich sprechen wollen.«

»Danke, das ... ist freundlich«, antwortete Corey, weil ihm nichts Besseres einfiel. Nur kurz überflog er das Dokument und unterschrieb letztlich fast blind, bevor er das Klemmbrett wieder an Stacy reichte. Er hatte so oder so nicht vor, den Inhalt dieses Gespräches weiterzutratschen, und nur darum ging es in solchen Vereinbarungen. Vielleicht hätte er das Bedürfnis gehabt, wenn er echte Freunde hätte, aber inzwischen war er schon froh, nicht bei jeder Kleinigkeit von seinen Kollegen verpetzt zu werden.

Außerdem rechnete er es Beaumont hoch an, ihn nicht unnütz herumsitzen zu lassen. Eigentlich war er es gewohnt, warten zu müssen, weil das in manchen Kreisen zum guten Ton gehörte. Jedenfalls wenn es um Leute wie ihn ging, er war ihnen schließlich nicht gleichgestellt. Aber Frank hatte ja gesagt, dass Mr. Beaumont auf Pünktlichkeit und Anstand Wert legte und es hatte ganz den Anschein, dass er das nicht nur erwartete, sondern auch selbst lebte.

Stacy lächelte noch breiter und wies ihn dann an, ihr zu folgen. Sie gingen den Flur zurück, am Fahrstuhl und anderen Büros vorbei, bis sie an einer Tür angelangten, die das Namensschild von dem Mann trug, mit dem er einen Termin hatte: *William R. Beaumont II.*

Stacy klopfte behutsam und als ein *Herein* erklang, öffnete sie die Tür. »Mr. Ryder, Sir.«

»Vielen Dank, Stacy«, antwortete eine dunkle Stimme und Stacy öffnete die Tür noch weiter, damit er eintreten konnte.

Aufgeregt und neugierig betrat Corey schließlich den Raum und sah sich einem gut aussehenden Geschäftsmann in mittlerem Alter gegenüber. Seine Züge wirkten streng, doch nicht direkt unfreundlich. Das dunkelbraune Haar war seriös gestylt und die Brille rundete das Bild eines Mannes ab, der genau wusste, was er wollte.

Dennoch fühlte sich Corey beinahe erleichtert. Der Knoten in seinem Magen lockerte sich und sein Herz schlug wieder etwas gleichmäßiger. Er hasste diesen ersten Moment der Begegnung und war einfach froh, dass der Mann ihm gegenüber wenigstens attraktiv war. Nicht besonders auffällig, doch Corey hatte sofort das Gefühl, dass dies kein Mann war, den man leicht aus der Ruhe bringen konnte. Aber er sollte sich nicht voreilig in Sicherheit wiegen, gerade solche Männer waren oft am schwersten einzuschätzen.

»Guten Tag, Mr. Ryder«, sagte er schließlich und kam offen auf ihn zu, streckte ihm sogar seine Hand entgegen, als

wäre dies nur ein übliches Geschäftstreffen.

»Guten Tag, Mr. Beaumont«, antwortete Corey seinerseits und ergriff die warme Hand, die ihn mit erstaunlich festem Griff begrüßte.

Beaumont ließ kurz seinen Blick über Corey schweifen, verharrte vielleicht einen Moment zu lange auf seiner Krawatte. Aber das konnte auch Einbildung sein. »Ich danke Ihnen, dass Sie es so schnell einrichten konnten. Bitte setzen Sie sich.« Er wies auf eine lederne Sitzgruppe an einem niedrigen Tisch und Corey befolgte die Anweisung umgehend.

Bisher machte er sich gar nicht so schlecht, befand er für sich, auch wenn ihm klar war, dass eigentlich noch gar nichts passiert war. Aber Beaumont hatte ihn nicht direkt wieder weggeschickt, also musste er einen erträglichen ersten Eindruck gemacht haben.

»Stacy, würdest du uns etwas zu trinken bringen? Ich nehme meinen Kaffee wie immer und -«, er wandte sich wieder an Corey, »was möchten Sie?«

Corey wollte wie bereits zweimal zuvor ablehnen, aber er war nicht gefragt worden, ob er etwas wollte, sondern nur, *was* er wollte. Da er nicht unhöflich sein und sich mit Beaumont gutstellen wollte, überlegte er kurz, was sein Magen am ehesten aushalten würde. »Oh, ähm, wenn Sie Tee hätten ...«

»Schwarzen, grünen, weißen, Kräuter?« Beaumont zählte die Sorten so pfeilschnell auf, als hätte er alle vorher extra auswendig gelernt.

»Kräutertee, bitte.«

Beaumont nickte Stacy zu, die sich umgehend zurückzog und die Tür wieder schloss. Erst dann setzte er sich auf einen Sessel neben dem Sofa, auf dem Corey bereits Platz genommen hatte. »Wie gesagt, ich freue mich, dass Sie so schnell herkommen konnten. Hatten Sie eine gute Anreise?«

attraktiven Landon muss er gegen mehr als nur seinen Wunsch nach Gerechtigkeit kämpfen.

Während Carter mit seinen widersprüchlichen Gefühlen ringt, verfolgt Landon längst eigene Pläne. Ein gefährliches Katz-und-Maus-Spiel beginnt, bei dem ihm sein Boss schon im Nacken sitzt und Carter ihm erschreckend nahekommt. Doch allmählich fragt sich Landon, ob Carters Handschellen wirklich das Schlechteste sind, was ihm passieren könnte.

~

Landon lachte ungläubig. »Du *willst* einen Kunden annehmen, von dem du denkst, dass er gegen uns ermittelt?«

»Du«, energisch zeigte Frank mit dem Finger auf ihn, »wirst ihn als Kunden annehmen?«

»Ich?« Landon hob die Augenbraue. Für einen kurzen Augenblick flammte etwas in ihm auf, was er sehr lange, sorgfältig unterdrückt hatte. Doch dann verschwand es und hinterließ nur ein nervöses Flattern in seinem Magen. Wollte Frank ihn auf diese Weise loswerden?

»Genau. Und dadurch werden wir die Ermittlungen beeinflussen.«

»Das klingt nicht besonders logisch.«

»Weil dir die Fantasie fehlt, Landon! Denk doch mal nach ...« Aufgeregt begann er, vor Landon auf und ab zu laufen. Dann blieb er plötzlich stehen. »Sagt dir der Name Carter Swanson etwas?«

»Warum sollte er?«

Frank wies erneut auf die Zeitung. »Hast du es wirklich nicht gehört? Er war überall in der Zeitung.«

»Ich merke mir Namen nur, wenn es wichtig ist. Und ich schätze mal, dass es in New York wenigstens zehn Carter

Swansons gibt.«

Genau diese Anonymität hatte Landon immer geliebt. Sich zurückziehen zu können, wann immer er seine Ruhe haben wollte, hatte ihm gutgetan. Es passte zu seinem Lebensstil, dass er an einem Abend alles für jemanden sein konnte, nur um am nächsten Tag unbehelligt allem nachgehen zu können, was er selbst wollte. Namen hatten hier keine große Bedeutung. Ob nun Carter Swanson oder John Doe – für Landon machte es keinen Unterschied. Namen waren nur wichtig, wenn die Person dahinter ihm etwas bieten konnte, was er mehr würdigte als seine Anonymität.

Frank schüttelte ungeduldig den Kopf. »Wenn du dich mit ihm beschäftigt hättest, dann wüsstest du bereits, worauf ich hinauswill.« Er leerte sein Cognacglas in einem großen Zug. »Ob sie ihn nun ermitteln lassen oder nicht: Der Mann ist tatsächlich einsam. Ist seit der Aktion entstellt. Die Verlobte hat sich getrennt und wenn man sich so umhört, geht er wohl kaum noch vor die Tür und hält seine Fratze lieber versteckt.« Er lachte gehässig und schenkte sich nach. »Seine Story ist, dass er zu dieser Gala zu seinen Ehren nicht allein hingehen will. Er sucht jemanden, der ihn als Freund unterstützt und vor dem er sich nicht schämen muss.« Wieder lachte er. »Ich habe ihm wirklich fast geglaubt, muss ich sagen. Wenn er ein Lügner ist, dann ist er gut. Aber ich glaube einfach nicht an einen Zufall, so kurz nach der Durchsuchung. Sie haben es davor ja schon einmal versucht. Und seine Weste ist auch zu rein, leiht sich von seinen Kollegen nicht einmal Kulis, ohne sie wieder zurückzugeben. Irgendwas ist da faul.«

Landon warf dagegen einen zweiten Blick auf die Titelseite der Zeitung. Das Foto musste Carter vor dem Vorfall zeigen, denn der Cop sah durchaus attraktiv aus. Seine Miene wirkte etwas steif, aber er sah keinesfalls unsympathisch aus. Ein wirklich passendes Gesicht für einen New Yorker

Helden. »Ich verstehe immer noch nicht, worauf du hinauswillst.«

»Das ist unsere Chance!«, erklärte Frank schon beinahe wahnhaft. »Wir ziehen ihn auf unsere Seite. *Du* ziehst ihn auf unsere Seite.«

»Und wie soll das gehen?«

Frank lachte laut auf. »Willst du mich zum Narren halten? Du machst es so, wie du es immer machst. Du wickelst ihn um deine hübschen Finger, bringst ihn wie so viele andere dazu, dass er dir verfällt, und dann ziehst du ihn so weit in den Dreck, dass sie aus der Nummer nicht mehr herauskommen.«

»Um es kurz zu machen: Ich soll einen psychisch kaputten Mann so manipulieren, dass er die Ermittlungen wegen mir sabotiert?«

»Nun verstehen wir uns! Am besten du filmst ihn auch dabei, wie er dich fickt. Je mehr wir gegen ihn in der Hand haben, desto besser.«

»Es ist dennoch gefährlich«, gab Landon zu bedenken. »Weißt du überhaupt sicher, dass er an Männern interessiert ist? Wenn er nur eine einfache Begleitung sucht, heißt das noch nicht, dass er auch anderweitig an mir interessiert ist.«

»Ich bin mir nicht ganz sicher.« Frank runzelte die Stirn. »Ich habe hier und da Unterschiedliches gehört. Aber in einer Sache bin ich Profi: Ich erkenne den Blick eines Mannes, wenn er jemanden will. Und sein Blick, blieb sehr lange an deinem Foto hängen.«

»Hmm.«

»Ich mache dir auch einen guten Deal«, fuhr Frank unbeirrt fort. »Ich behalte die erste Zahlung von ihm zu einhundert Prozent.«

»Ein *guter* Deal?«

»Alle anderen Treffen – egal zu wie vielen du ihn bringen kannst – bekommst du zu einhundert Prozent ausgezahlt.

Von mir aus kann er das Geld auch direkt an dich geben. Wirkt vielleicht vertrauenerweckender.«

»Und wenn er nur ein Treffen will?«

»Das ist dann wohl dein Pech«, sagte Frank schlicht und wirkte nun leicht genervt. »Aber das ist unwahrscheinlich. Euer erstes Treffen ist zum Kennenlernen gedacht. Da er zu dieser Gala gehen will, ist es relativ sicher, dass du wenigstens ein Treffen bezahlt bekommst. Du musst allerdings den höheren Betrag verlangen. Habe ihm gesagt, dass jemand wie er für meinen beliebtesten Escort schon den vollen Preis bezahlen muss.«

Das war so typisch für Frank, dass Landon sich nicht wundern sollte. Aber er fand es dennoch immer wieder erstaunlich, wie Frank auf diese Weise die Kunden noch fester an die Escorts binden konnte. Denn nach so einem Treffen war es für die Escorts noch leichter, einen guten Eindruck zu hinterlassen.

»Aber du hast ihm doch nicht gesagt, dass Sex in diesem Tarif beinhaltet ist.«

»Natürlich nicht, ich bin doch nicht verrückt.«

»Wie gemein von dir, New Yorks Helden abzuzocken«, sagte Landon, lächelte dennoch ein wenig.

Frank schnaufte noch einmal. »Du kannst dich auch gratis ficken lassen, wenn du Mitleid hast.«

»Das habe ich nicht gesagt.«

»Dachte ich auch nicht«, antwortete Frank kalt. »Also mach mir keinen Vorwurf.«

Landon atmete tief durch. Die Situation war undurchschaubar und für ihn selbst durchaus gefährlich. Mit Cops hatte er sich bisher nie abgegeben, das Risiko hatten immer andere in der Agentur auf sich genommen. Doch als er sein Weinglas erneut zum Mund hob, kam ihm ein Gedanke, der mit dem unbestimmten Gefühl von vorher zu tun hatte.